

KRIEG und FRIEDEN bei LUTHER

Hat sich Martin Luther für Frieden stark gemacht? Hat er Krieg stets abgelehnt? Die Antwort auf diese Fragen ist ziemlich vielschichtig, manchmal auch widersprüchlich. Mein Vortrag will versuchen, einige wichtige Aspekte des Themas zu beleuchten – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Dabei stütze ich mich besonders auf den Vortrag zum Reformationstag 2012 von Wolf Krötke, em. Professor für systematische Theologie an der Humboldt-Universität Berlin mit dem Titel: „*Frieden in einer friedlosen Welt – ein Gespräch mit Martin Luther über Krieg und Frieden*“.

Zunächst zwei Vorbemerkungen dazu:

1. **Die Zeit der Entstehung der Reformation** (1500 – 1530) war eine Zeit voll von kriegerischen Konflikten – Könige, Herzöge, Grafen und Städte kämpften gegen einander – Kaiser Karl V. führte Krieg gegen den Papst, seine Truppen verwüsteten Rom im Jahr 1527. Päpste, Bischöfe, Prälaten und Äbte traten als Kriegsfürsten auf – Adel und Geistlichkeit kämpften gegeneinander. Dazu kommt die panische Angst in Europa vor der Türkengefahr (1529 Belagerung Wiens). Gegen diese gewalttätigen Zustände erhoben sich die Stimmen einiger damaliger Gelehrten und Humanisten – neben Luther v.a. auch Erasmus von Rotterdam.
2. **Erasmus**, unehelicher Sohn eines Priesters und seiner Haushälterin, war Humanist, Philologe, Priester und Augustiner Chorherr. Im selben Jahr (1517) der Veröffentlichung von Luthers 95 Thesen, erschien die Schrift des Erasmus „*Querela pacis*“ (Die Klage des Friedens). Sie gilt als seine pazifistische Hauptschrift, die geschrieben wurde anlässlich einer geplanten Friedenskonferenz, einer Art Gipfel-treffen in Cambrai, zu dem alle Herrscher Europas geladen waren. In dieser Schrift lässt Erasmus die PAX als personifizierter Friede sprechen, den Krieg beklagen und an alle Herrscher und Christen appellieren, sich für den Frieden einzusetzen. Luther hat die Friedens- und Freiheitsliebe von Erasmus verhöhnt – dieser wiederum hat im Reformator Intoleranz und „barbarische Züge“ wohl erkannt. Erasmus war ein hoffnungsloser Idealist, aber seine Utopie des Friedens als Antriebskraft für die Politik bleibt gerade heute unentbehrlich!

Martin Luthers Friedensvorstellungen lassen sich aus mehreren Schriften ermitteln, in denen zahlreiche Stellungnahmen sind, die in unterschiedliche Richtungen weisen. Das führte später dazu, dass sich sowohl Militäristen als auch Pazifisten auf ihn berufen haben.

Luthers Ausführungen zum Thema „Krieg und Frieden“ hängen eng mit seiner „Zwei-Reiche-Lehre“ (die urspr. nicht von ihm stammt) zusammen. Diese Lehre unterscheidet zwischen zwei Reichen, bzw. zwei Regimenten Gottes. Gott regiert die Welt auf doppelte Weise: geistlich und weltlich. Beide Regimenter übt Gott sichtbar durch Menschen aus: Das geistliche Regiment durch die Verkündiger des Evangeliums; das weltliche durch diejenigen, die das Gesetz Gottes im Bereich des irdischen Lebens anwenden und durchsetzen müssen – also durch die Obrigkeit.

Noch bis etwa 1525 vertrat Luther – ganz im Geist des Augustinus – die Unterscheidung zwischen dem Reich Gottes, als Reich der Glaubenden und Gerechtfertigten vor Gott, und dem Reich der Welt, also der Sünder und Feinde Christi, als Reich des Satans. Die Christen stehen nur unter dem geistlichen Regiment Gottes – die Nicht-Christen und Sünder unter dem weltlichen Regiment und seinem Gesetz. Der einzige Zweck des weltlichen Regiments besteht darin, durch Anwendung des göttlichen Gesetzes dem Bösen zu wehren und damit einen Freiraum zu schaffen, in dem Christen innerhalb des geistlichen Regiments leben können. Bei diesem Denkmodell aber gibt es eigentlich keinen Grund, sich um des Glaubens Willen um gerechtere Strukturen und Verhältnisse im weltlichen Bereich zu bemühen, dem die Glaubenden sowieso nicht angehören. (Pesch, Hinführung zu Luther S. 230 ff –1982).

Erst in der zweiten Hälfte seines reformatorischen Wirkens hat Luther seine Auffassungen geändert bzw. erweitert. Ihm ging auf, dass der weltliche Bereich nicht nur aus dem Staat und seiner Autorität besteht, sondern genauso aus vielen Institutionen (wie Ehe und Familie, Eigentum, Wirtschaft, Recht, Kunst), die für Christen und ihr Zusammenleben wichtig sind.

Mit anderen Worten: Das weltliche Regiment Gottes erstreckt sich auf weit mehr als nur die Abwehr gegen das Böse. Daher kann der Christ das weltliche Regiment nicht entbehren. Das heißt: Dieses weltliche Regiment ist nicht mehr nur Ausdruck von Gottes Widerstand gegen das Böse, sondern auch sichtbares Zeichen der Liebe und Güte Gottes, die dem Menschen im weltlichen Bereich geschenkt wird.

Dieses Denken Luthers zur genauen Unterscheidung der beiden Reiche hat schwerwiegende offensichtliche Konsequenzen:

- **Zum einen:** Kirche soll nicht weltliche Obrigkeit und die weltliche Obrigkeit nicht Kirche spielen – der Kurfürst darf nicht geistlich regieren und die Bischöfe keine politischen Aufgaben erfüllen. Die Kirche richtet das Evangelium zu Grunde, wenn sie es mit Gewalt durchsetzen will. Die Obrigkeit missbraucht die Schwertgewalt, wenn sie dadurch Menschen zum Glauben zwingen will.

- **Zum anderen:** Von den Christen wird ein Spagat verlangt. Denn sie müssen gleich-zeitig in beiden Bereichen leben und handeln. D.h.: Der Christ soll als Christ Unrecht leiden, vergeben, Böses mit Gutem vergelten, aber als Amtsperson muss er Unrecht wehren und den Nächsten davor schützen.

Folgerichtig gehören die Bergpredigt und ihre Forderung des gewaltfreien Handelns nicht in die Kanzlei des Fürsten, so wenig wie das weltliche Gesetz in die Evangeliumspredigt – es sei denn, insofern es die Sünde anklagt. Die Bergpredigt gehört vielmehr in das persönliche, nur sich selbst verantwortliche, „private“ Leben des Christen – und hier wirkt sie als Anlage des nie erfüllten Willens Gottes und zugleich als Mahnung zu einem konkreten Handeln, das unter Umständen völlig anders verläuft, als derselbe Christ in einem öffentlichen Amt zum Schutz seiner Mitmenschen handeln müsste.

Wie Luther seine Auffassungen von Krieg und Frieden geändert bzw. revidiert hat, zeigt sich am Beispiel des Kriegs gegen die Türken. Im Jahr 1518 im Zusammenhang mit seinen Ablassthesen nimmt er Bezug darauf und deutet das Vordringen der Türken als eine Zuchtrute, mit der Gott den Abfall der Kirche von Christus bestraft – deshalb lehnt er einen Kreuzzug gegen die Türken ab: **„Gegen die Türken kämpfen, heißt gegen Gott kämpfen, der damit unsere Sünden bestraft.“**

Das Los der Christenheit soll es sein, diese Zuchtrute zu ertragen und Buße zu tun. Aber in seiner Schrift von 1526 *„Ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können“* antwortet Luther auf eine Anfrage des kursächsischen Feldobersten Assa von Cramm. Dabei versichert er ihm, die Abwehr der Türkengefahr sei ein gutes Werk der Obrigkeit, an dem sich auch ein Christ beteiligen könne. Ein Jahr später in seiner Schrift *„Heerpredigt wider die Türken“* wird Luther regelrecht zum Kriegstreiber. Er deutet das Wüten der Türken als Auftreten der Antichristen vor Einbruch des Weltendes. Wer gegen die Türken kämpft, streitet deshalb gegen Gottes Feind, ja gegen den Teufel selbst.

Die Kriegsleute-Schrift endet mit einem Gebet, das Luther dem Soldaten vor der Schlacht empfiehlt. Der Kriegsmann soll glauben und danken **„von Herzen, dass mich allein das unschuldige Blut deines lieben Sohnes, meines Herrn Jesu Christi, erlöse und selig mache, welches er für mich vergossen hat.“** Dann schließt er seine Gebetsmahnung mit folgenden Worten ab: **„Und befiehl damit Leib und Seele in seine Hände und zieh dann vom Leder und schlag drein in Gottes Namen.“**

Dabei muss man sich vor Augen halten, dass Luther in dieser Kriegsleute-Schrift, wenn man sie genau liest und die Aussagen sorgfältig abwägt,

eher eine fast „pazifistische“ Linie verfolgt. Nicht nur jeder Angriffskrieg ist ethisch zu verwerfen, sondern auch jeder Verteidigungskrieg, sofern er nicht kurz und kalkulierbar erfolgreich ist. Deshalb hielt er den Aufruhr-Krieg für unerlaubt, da Aufruhr aller Erfahrung nach kein kurzer, kalkulierbarer Krieg ist. Folgerichtig hat er den Fürsten zugebilligt, den Bauernaufstand mit Gewalt zu bekämpfen. Luther zeigte ja zunächst ein gewisses Verständnis für die Forderungen der Bauern nach Abschaffung der Leibeigenschaft und einer Senkung der Frondienste und der Abgabenlast. Doch dann erschrak er darüber, dass seine eigene Botschaft der Freiheit eines Christenmenschen von Anhängern der Reformation zu einer Gewalt begründenden, Aufruhr stiftenden Ideologie umfunktioniert wurde. Denn für ihn hatte diese Botschaft keine Folgen für die soziale, wirtschaftliche und gesellschaftliche Politik. Deshalb hat Luther Thomas Müntzer und die Bauern wüst beschimpft. Denn Aufruhr war für ihn schlimmer als Raub und Mord. Dabei ging es ja um einen Krieg der Untertanen gegen die Obrigkeit, welcher die von Gott gewollte Rechtsordnung außer Kraft setzt. Ein solcher Krieg war seiner Überzeugung nach schlicht verboten.

Andererseits muss, laut Luther, auch die Obrigkeit um des Friedens Willen fähig sein, Unrecht zu erleiden. Sie darf nicht jedes Unrecht zum Anlass nehmen, Krieg zu führen. Dabei hat Luther auch an so etwas wie eine Mitverantwortung der Untertanen für die Ausübung des weltlichen Regiments appelliert. Ihr Gehorsam gegenüber der Obrigkeit darf nicht dazu führen, das Brechen des Friedens durch sie widerstandslos hinzunehmen. In diesem Fall vom Unrecht sind sie regelrecht verpflichtet, gewaltfrei Wider-spruch einzulegen.

So hat Luther der Obrigkeit hart ins Gewissen geredet und sie dazu aufgefordert, vernünftige Bedingungen des Friedens zu schaffen. Dazu gehören u.a. gerechte wirtschaftliche Verhältnisse, die die Menschen nicht in verzweifelte Lagen versetzen, z.B. durch Wucherzinsen, willkürliche Preissteigerungen und Ausnutzung der Marktlage. Die Obrigkeit muss auch Sorge für die Bildung der Kinder tragen und für Glaubens- und Gewissensfreiheit eintreten.

Zum Schluss bleibt für uns die Frage: Können uns Luthers Friedensvorstellungen gerade in unserer heutigen konflikt- und gewaltvollen Welt hilfreiche Perspektiven aufzeigen?

Dieser Frage ging auch Prof. Krötke am Ende seines Vortrags nach. Daher möchte ich nun zum Abschluss den letzten Abschnitt seiner Rede vortragen, die unter dem Titel steht:

Reformation der Kirche: Eine Bresche für den Frieden in einer friedlosen Welt

Nur wenig von dem, womit Luther in Sachen Krieg und Frieden gerungen hat, ist 1:1 in unsere Zeit zu übersetzen. Und doch erkennen wir die Probleme, um die es vor nahe-zu 500 Jahren im kleinen Europa ging, in verwandelter Gestalt auch in unserer global-isierten Welt wieder. Und nicht nur die Probleme! Auch die Reaktionen auf die Bedrohungen des weltweiten Friedens durch religiös oder ideologisch motivierte Gewalt, durch Aufruhr, der heute terroristische Gestalt hat, und durch wirtschaftliche Interessen ähneln sich frappierend. Der „leibhaftige Teufel“ ist heute in Szenarien des jüngsten Tages gegenwärtig, welche nicht nur die Atomrüstung schafft. Immer noch mehr „zur Faust zu vermahren“, die heute die Gestalt modernster Militärtechnik hat, scheint in den meisten Krisengebieten unserer Erde der einzige Weg zu sein, Konflikte auszutragen oder im Zaum zu halten. Der mittelalterliche Grundsatz, dass Gewalt mit Gewalt zu beantworten sei, ist nach wie vor lebendig. Unsere Kritik an Luther, die wir angesichts seiner Stellungnahmen zum Türken- und Bauernkrieg üben mussten, kann also keinesfalls vom hohen Ross her erfolgen. Sie wird Anlass zu *Selbstkritik* unseres Zeit-alters sein – zur Buße, hieß das zu Luthers Zeiten.

Aber dann schlägt dieser Reformator der Kirche in sein eigenes und auch in unsere Zeit nicht verstummendes Rufen nach mehr Gewalt angesichts von Gewalt doch eine Bresche. Es ist eine **Bresche für Perspektiven des Friedens**, auf die sich seine Zeit kaum eingelassen hat und die auch in unserer so ganz anderen Zeit immer neu geschlagen werden muss. Ich beschreibe diese Bresche etwas holzschnittartig **unter vier Gesichtspunkten**:

1. ***Luthers Unterscheidung zwischen dem geistlichen und dem weltlichen Regiment verneint jede Art von Kreuzzug.*** Wahrheiten des Glaubens, der Religion, des Ethos dürfen niemals mit Gewalt oder mit Unterstützung von Gewalt verbreitet werden. Das gilt auch für Überzeugungen, wie sie der freiheitlichen Demokratie zu zugrunde liegen. Ihre Verbreitung mit Gewalt bewirkt keinen Frieden. Solange der Kreuzzugsgedanke immer wieder neu auflebt, wird es deshalb auch keinen Frieden auf Erden geben.
2. ***Luthers Lehre von der Schwertgewalt des Staates zielt alleine auf die Abwehr unrechtmäßiger Gewalt.*** Der Angriffskrieg – auch der Präventivkrieg – scheidet damit als Option eines Staates aus. Mehr noch: Ein Staat ist nicht berechtigt, einen Krieg zu führen, bei dem die Bekämpfung von Unrecht mehr Leiden und Elend schafft, als das Unrecht selbst und er z.B. einen Krieg anfängt, der nicht zu beenden ist. Zu solcher zurückhaltenden Besonnenheit werden der Staat bzw. die Staatengemeinschaften aber nur in der Lage sein, wenn sie den Einsatz ihres Gewaltpotenzials nicht als das vornehmste Mittel ansehen,

für Recht und Frieden zu sorgen. Es bleibt ein Potenzial für den *Notfall*, wenn entfesselte unrechtmäßige Gewalt nicht mehr anders zu stoppen ist.

3. ***Luthers Lehre von der Schwertgewalt des Staates gehört in den Zusammen-hang einer umfassenden Sorge für Bedingungen des Friedens, für die nicht nur der Staat, sondern alle Menschen Verantwortung tragen.*** Die Anerkennung der Rechte der Geschöpfe Gottes auf Leben, Unversehrtheit, Freiheit, Ehre, Bildung und Besitz (die bei Luther eine Vorform der Anerkennung der Menschenrechte ist) führt zu einer Gesinnung des Friedens, welche gewaltfreien Wegen zur Lösung von Konflikten immer die erste Stelle einräumt. Solche Gesinnung dringt auf die Herstellung von Rechtssicherheit, auf wirtschaftliche Verhältnisse, welche nicht zur Quelle von Aggressivität werden, und auf die Ausbildung der Fähigkeit, die Vernunft zu gebrauchen. Kriegsgründen, die einfach auf Dummheit zurückzuführen sind, muss das Wasser abgegraben werden.
4. ***Luther hat dem geistlichen Regiment, also der Kirche, eine wesentliche Bedeutung für das Entstehen einer Gesinnung des Friedens in der Gesellschaft und für eine Politik des Friedens durch den Staat zugesprochen.*** Die Kirche hat zu verkündigen und im Leben ihrer Glieder darzustellen, *dass Gott keinen Krieg will*. Die Anerkennung des sog. „rechten Krieges“ ist dagegen der Tatsache geschuldet, dass in der *Welt der Sünde* realistisch mit dem Ausbruch unrechter, sinnlos zerstörender Gewalt zu rechnen ist. Luther hat darum seine pazifistischen Ansätze nicht durchgehalten. Dennoch bleibt es dabei, dass auch solches rechtes „Kriegen“ ein furchtbares Übel ist, bei dem das Böse getan wird – nämlich Töten von Menschen und das Zerstören ihrer Lebenswelt. Schon immer hat das auch Unschuldige betroffen und das heute mehr denn je. Die weltweite Christenheit kann sich dabei nicht beruhigen. Dietrich Bonhoeffers Forderung eines ökumenischen Friedenskonzils, das den Krieg im Namen Jesu Christi als solchen ächtet, ist unter Einbeziehung der anderen Religionen nach wie vor dringend.